Morgen-Ausgabe

„Berliner Tageblatt" und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal. Sonntags ein-mal. Gratis-Beiblätter: Montag „Zeitgeist", Mittwoch „Technische Rundschau", Donnerstag und Sonntag „Der Weltspiegel", Freitag illustriertes Witzblatt „ULK". Mittwoch „Haus Hof Garten". Man abonniert bei all. Postanstalten d. Deutschen Reiches und der besetzt. Gebiete, Oesterr.-Ungarns, der Schweiz, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Bulgariens; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich 8,25 Mark exkl. Zustellungsgebühr. Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin monatlich 2,75 Mark, vierteljährlich 8,25 Mark. Unter Kreuzband monatlich: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 Mark, fürs Ausland 10 Mark, bei täglich einmaliger Zustellung 8 Mark. Feldpost-Abonnements 3,25 Mark monatlich. In Groß-Berlin abonniert man bei der Hauptexpedition SW. 19, Jerusalemer Straße 46-49 (Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 10131—10144, für d. Fernverkehr Nr. 14207—14209), u. d. nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Insertionspreis: Zeile 1 M. u. 70 % Zuschlag. Familien-Anzeigen u. Stellen-Gesuche mit 50 % Zuschlag. Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Groß-Berlin: Hauptexp. SW. 19, Jerusalemer Str. 46-49. Filialen: Leipziger Str. 103; Potsdamer Str. 33; Zimmerstr. 59; Königstr. 56/57; Rosenthaler Str. 48; Schönh. All. 144; Moritzplatz; Rathenower Str. 3; Turmstr. 61; Schiffbauerdamm 4; Gr. Frankf. Str. 101; Frankf. Allee 286; Frankf. Allee 346; Blücherstr. 69; Wiener Str. 1-6; Greifsw. Str. 197; Fennstr. 1; Müllerstr. 135; Badstr. 61; Charlottenb.: Tauentzienstr. 2; Kantstr. 34; Scharrenstr. 39; Rünnd. Str. 25/26; Friedenau: Rheinstr. 19; Halensee-Grunew.: Henriettenpl.; Lichtenb.: Frankf. Allee 241; Lichterfelde-West: Carlstr. 1/2; Neukölln: Berliner Str. 41; Hermannstr. 93/94; Pankow: Bornholmer Str. 1; Schmargendorf: Breite Str. 10; Schöneberg: Hauptstr. 23/24; Martin-Luther-Str. 9; Steglitz: Albrechtstr. 130; Tegel: Berliner Str. 12; Tempelhof: Berliner Str. 147; Wilmersdorf: Uhlandstr. 88. In der Provinz: Brandenburg a. d. H.: Hauptstr. 4; Frankfurt a. O.: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburg. Str. 23. Spandau: Breite Str. 47; Stettin: Paradepl. 8.

Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 511
47. Jahrgang

Sonntag
6. Oktober 1918

Der Friedensschritt des Reichskanzlers.

Die Rede des Prinzen Max von Baden im Reichstag. — Waffenstillstandsangebot an Wilson.

T. W. Der neue Reichskanzler, Prinz Max von Baden, hat gestern in seiner von freiem Sinn und warmer Menschlichkeit erfüllten Rede mitgeteilt, daß er in der Nacht zum 5. Oktober durch die Vermittelung der Schweiz eine Note an den Präsidenten Wilson gerichtet habe, worin er ihn bitte, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen und hierzu mit allen Staaten in Verbindung zu treten, die am Kriege beteiligt sind. Prinz Max von Baden hat hinzugefügt, er habe diesen Schritt zur Erlösung Deutschlands und der gesamten leidenden Menschheit auch deshalb unternommen, weil er glaube, daß die auf das künftige Glück der Völker gerichteten Gedanken Wilsons mit den allgemeinen Vorstellungen übereinstimmen, „in denen sich auch die neue deutsche Regierung und mit ihr die weit überwiegende Mehrheit unseres Volkes bewegt". Er hat nicht alles sagen können, was ihm in dieser Stunde das Herz beschwert. Aber aus seinen Worten heraus fühlte man das Herz.

Niemals während des Krieges haben wir in Deutschland aus dem Munde eines auf hohem Posten stehenden Mannes eine ähnliche Rede gehört. Niemals eine so ehrliche, in ihrer schlichten Schmucklosigkeit so formreine, so über alle Kleinlichkeit sich erhebende Rede, ganz abgesehen von Standpunkt und Tendenz. Wir sind mit jener Ethik gespeist worden, die auch anders konnte, wenn „militärische Notwendigkeiten" es verlangten und das sogenannte Staatsinteresse von den Machtpolitikern in den Vordergrund geschoben ward. In der Rede des Prinzen Max waltet nicht eine zum Abschnallen eingerichtete Ethik, sondern eine Weltanschauung, die sich nicht mit dem Wollen und Wesen der Machtpolitik vertragen kann. Es ist hier schon einmal gesagt worden, daß Herr Balfour einen richtigen Gedanken formuliert habe, als er von den „beiden Deutschland", die heute sichtbar nebeneinanderständen, sprach. Aber jenes Deutschland, das nicht im herausfordernden Tone der Ueberlegenheit die Welt kommandieren möchte, ist die „weit überwiegende Mehrheit des Volkes", auf die Prinz Max von Baden sich berufen hat. Er selbst ist der Vertreter dieses Deutschland, dieser Volksmehrheit, die niemals nach kriegerischen Abenteuern, nach zerstörenden Taten und nach Knechtung fremder Nachbarn lüstern war und die wohl von Taschenspielern getäuscht und von gespreizten Charlatanen benebelt werden konnte, aber immer gut, anständig und im Leiden bewundernswert blieb. Dieses Deutschland spricht aus ihm.

Er hat im ersten Teile seiner Rede sein „politisches Glaubensbekenntnis" abgelegt. Es ist das Bekenntnis zur Mitregierung des Volkes durch die Volksvertretung, zur neuen Verteilung von Macht und Verantwortung, zum parlamentarischen System. Er hat erklärt, „daß im Frieden eine Regierung nicht wieder gebildet werden kann, die sich nicht stützt auf den Reichstag und die nicht aus ihm führende Männer entnimmt". Er hat gesagt, daß „diese Entwickelung niemals wieder rückgängig gemacht werden" wird. Er hat angekündigt, daß der Paragraph 9, der diesem System bisher im Wege stand, unverzüglich abgeschafft werden soll. Er hat sich für die „schnelle und restlose" Einführung des demokratischen Wahlrechtes in Preußen verbürgt. Er hat zugegeben, daß die Handhabung des Belagerungszustandes „trennend und verbitternd" gewirkt habe, und hat versprochen, „die Gesichtspunkte der zivilen Verwaltung maßgebend zur Geltung" zu bringen und „die Entscheidung letzten Endes unter die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers" zu stellen. Zu diesem Zwecke werde ein Befehl des Kaisers an die Militärbefehlshaber ergehen. Es ist klar, daß sofort alles zur Sicherung des neuen Systems Nötige geschehen muß. Mit Verwunderung sah man gestern am Regierungstische noch den gewiß nicht völlig zu diesem System passenden Kriegsminister v. Stein.

Prinz Max von Baden trug das Programm der Reichstagsmehrheit vor, das auch das seinige ist. Er erklärte, daß Elsaß-Lothringen vollen Anspruch auf Autonomie im Rahmen des Reiches habe, und ist sowohl zur Revision des Brester Friedens wie zur völligen Wiederherstellung Belgiens und zur Verständigung über die Entschädigungsfrage bereit. Er kündigte dann den Versuch an, den er, „gestützt auf das Einverständnis aller dazu berufenen Stellen", zur Beendigung des Krieges unternommen hat. Er sagte, daß er nur einen ehrlichen, dauernden Frieden für die ganze Menschheit erstrebe, und sagte auch, er sehe „zwischen den nationalen und den internationalen Pflichtgeboten mit Bezug auf den Frieden keinerlei Unterschied." Wenn eine ablehnende Antwort aus Washington kommen, wenn die Antwort Wilsons von dem Willen, uns zu vernichten, diktiert sein werde, dann werde Deutschland, wie es zum redlichen Frieden in Einigkeit zusammenhalte, auch zum Endkampf auf Leben und Tod fest entschlossen und einig sein. Mit schönen, starken, ruhigen Worten sagte er, kein Zagen könne ihn bei dem Gedanken an einen Mißerfolg seines Schrittes befallen. Man konte gestern abend in den Straßen Berlins, als die Menge beim Laternenschein diese Rede las, die hoffnungsfrohen Rufe hören: „Das ist der Frieden! Der Frieden ist da!" Man möchte diese Hoffnung mitempfinden können und muß zunächst doch zweifelnd und skeptisch sein. Gewiß, Wilson müßte, wenn ein redliches Wort heute die Raserei bannen kann, von der klaren Menschenliebe gewonnen werden, die den Prinzen Max erfüllt. Er müßte sich sagen, daß ein Vernichtungsfriede nur den Chauvinismus in den Ententeländern auf den Triumphstuhl heben würde, und daß darum eine Fortsetzung des Krieges keineswegs seinen Idealen dient. Er müßte und sollte dies alles, aber was er tun wird, ist zum mindesten ungewiß. Darum darf man nicht in vorzeitige Hoffnungen sich hineinleben, muß man, wie der Prinz Max von Baden, jedem Ausgang ohne Zagen entgegensehen.

Diejenigen, die in Deutschland sehr viel auf ihrem Gewissen haben und die Last nur leider noch nicht zu spüren scheinen, werden vielleicht wieder sagen, der Schritt des Prinzen Max von Baden gefalle ihnen nicht. Sie zeigen dieser Regierung eine offene Feindseligkeit und sind innerlich sehr froh darüber, daß sie ihnen, in der schwersten Stunde, die Verantwortung abgenommen hat. Sie können versichert sein, daß ihre Verantwortung dadurch nicht in Vergessenheit geraten wird. Und wenn sie sich im Stillen bereit machen, ein Mißlingen des Friedensversuches gegen diese Regierung, gegen diesen Reichskanzler auszubeuten, so dürfte dieses verächtliche Spiel nicht sehr erfolgreich sein. Ganz Deutschland, oder doch jenes große, ehrliche und gute Deutschland, das unvergänglich ist, empfindet, daß der Prinz Max von Baden nach seiner Pflicht „als Mensch und als Diener seines Volkes" getan hat, was recht und notwendig ist. Es empfindet das, auch wenn man ihm nicht alle Gründe solchen Handelns mitteilen kann. Einfach, selbstsicher, innerlich vornehm, wirklich als ein Repräsentant des an den edlen, geistigen Traditionen festhaltenden Deutschlands, verlas der neue Reichskanzler seine Rede und ein Wort des Bedauerns regte sich im Hörer, das sich manchmal im Spätherbst auf die Lippen drängt. Das Wort: warum haben wir uns nicht früher kennen gelernt!

* * *

Der Verlauf der Reichstagssitzung.

192. Sitzung. Sonnabend, 5. Oktober.

Präsident **Fehrenbach**

eröffnet die Sitzung des Reichstags mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Seitdem wir am 13. Juli voneinander geschieden sind, haben sich Ereignisse zugetragen, die uns Sorge bereiteten. Unsere Westarmee ist nach einer stürmischen Offensive in die Defensive und eine langsame Rückwärtsbewegung übergegangen. Seit Wochen stürmen immer neue Scharen unserer Feinde und ihrer zahlreichen Hilfsvölker gegen den von unseren tapferen Truppen gebildeten Wall. Wir sind der festen Zuversicht, daß, wie es den feindlichen Angriffen bisher nicht gelungen ist, diese Schutzwehr zu durchbrechen, dies auch in der Zukunft nicht der Fall sein wird, dank dem Heldenmute der Söhne aus allen Gauen unseres Vaterlandes, die das Bewußtsein stählt, dort auf fremdem Boden Herd und Heimat zu verteidigen. Den tapferen Kriegern gilt unser Gruß und der heiße Dank unseres Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Im Osten haben die Heere unserer verbündeten Bulgaren und Türken schwere Niederlagen erlitten. **Bulgarien ist aus dem Vierbunde ausgeschieden und hat mit seinen Gegnern einen Waffenstillstand geschlossen.** Im Innern hat **Graf Hertling** die erbetene Entlassung aus dem Amte des Reichskanzlers erhalten, nachdem er dasselbe nicht ganz ein Jahr verwaltet hatte. In hohen Jahren ist er dem wiederholten dringenden Rufe des Kaisers gefolgt und hat, vom Vertrauen der Mehrheit des deutschen Volkes getragen, eine politische Neuorientierung in die Wege zu leiten versucht. Uebergangszeiten tragen in ihrem Schoße immer Schwierigkeiten; sie sind auch dem Grafen Hertling nicht erspart geblieben. Da er sie nicht mehr meistern konnte, schied er; aber hoch soll es seiner politischen Weisheit und seinem vaterländischen Sinn angerechnet werden, daß er die neuen Wege, die er selbst nicht mehr begehen konnte, anriet und ebnete. Der Reichstag wird dem vornehmen, liebenswürdigen Wesen, der abgeklärten Weisheit und dem hohen Pflichtgefühl des Grafen Hertling immer warme Anerkennung und ihm selbst ein treues, dankbares Angedenken bewahren.

Vor uns steht in mannigfacher Veränderung

eine neue Regierung,

an ihrer Spitze als Kanzler Seine Hoheit Prinz Max von Baden. Sie werden es mir nicht verdenken, wenn ich, der Mann aus dem badischen Volk auf dem Präsidentenstuhl, dem Sproß des badischen Fürstenhauses am Reichskanzlerplatze die wärmsten heimatlichen Gefühle und Genugtuung und Freude ausspreche. In Baden hat der Onkel unseres jetzigen Kanzlers das Wort gesprochen, daß es keinen Gegensatz gebe zwischen Fürsten- und Volksrecht; in anderen deutschen Landen ist der gleiche Gedanke in die Worte gefaßt worden, daß der Oberste im Staate sein erster Diener sei. Von der neuen Reichsleitung erhoffen wir zuversichtlich, daß sie in steter inniger Fühlungnahme mit dem Volke und nur auf das Wohl des Volkes bedacht, ihres hohen und schwierigen Amtes walten möge. (Lebhafter Beifall.)

Eine neue Zeit ist im politischen Leben des deutschen Volkes angebrochen. Es ist selbstverständlich, daß manche Kreise im Hinblick auf die Großtaten der Vergangenheit diesem Neuen kritisch, zweifelnd, ja sogar ablehnend gegenüberstehen. Wir erhoffen von den Leistungen der neuen Zeit eine versöhnende und klärende Wirkung. Ihre Geburtsstätte ist geheiligter Boden: das Schlachtfeld und der Schützengraben, die heimische Arbeitsstätte, wo jeder deutsche Mann ohne Unterschied alles, Gut und Blut, drangibt für des Vaterlandes Rettung. (Beifall.) Der Name des neuen Kanzlers hat einen guten Klang in der ganzen Welt. (Beifall.) Seine freiheitliche Denkungsart, sein humaner Sinn, sein Vertrauen zur Menschheit, das er auch in diesen Kriegsjahren nicht verlor, sind solide Grundlagen seiner künftigen Wirksamkeit. (Beifall.) Vielen im Kriege schwer Heimgesuchten, Verwundeten und Gefangenen, ist er in warmer Teilnahme nahegekommen und hat sich dadurch Dankbarkeit nicht bloß im eigenen Volke, sondern auch bei den Feinden erworben. (Beifall.) Das wird seinen auf den Frieden und die Versöhnung der Völker gerichteten Bestrebungen förderlich sein. (Beifall.) Möge Gottes Segen auch über der Arbeit der neuen Regierung und des Reichstages ruhen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Fehrenbach erteilt dem Reichskanzler das Wort.

Reichskanzler Prinz Max von Baden:

Gemäß dem kaiserlichen Erlaß vom 30. September hat das Deutsche Reich eine grundlegende Umgestaltung seiner politischen Leitung erfahren. Als Nachfolger des um sein Vaterland aufs höchste verdienten Grafen v. Hertling bin ich von Seiner Majestät dem Kaiser an die Spitze der neuen Regierung berufen worden. Es entspricht dem Wesen der nunmehr bei uns eingeführten Regierungsweise, daß ich dem Reichstage ohne Verzug vor der Oeffentlichkeit

die Grundsätze

darlege, nach denen ich mein verantwortungsschweres Amt zu führen gedenke. Diese Grundsätze sind, bevor ich mich zu der Uebernahme der Kanzlergeschäfte entschloß, **im Einvernehmen mit den verbündeten Regierungen und mit den Führern der Mehrheitsparteien dieses hohen Hauses festgelegt worden.** Sie enthalten mithin nicht nur mein eigenes politisches Glaubensbekenntnis, sondern auch das des weit überwiegenden Teiles der deutschen Volksvertretung, also der deutschen Nation, die den Reichstag auf Grund des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts nach ihrem Wunsche zusammengesetzt hat.

Nur die Tatsache, daß ich die Ueberzeugung und **den Willen der Mehrheit des Volkes hinter mir weiß,** hat mir die Kraft gegeben, in der schweren und ernsten Zeit, die wir miteinander erleben, die Leitung der Reichsgeschäfte auf mich zu nehmen. Die Schultern eines einzelnen wären zu schwach, um allein die ungeheure Verantwortung tragen zu können, die der Regierung in der Gegenwart zufällt. Nur wenn das Volk an der Bestimmung seiner Geschichte im weitesten Umfange tätigen Anteil nimmt, die Verantwortlichkeit sich also mit auf die Mehrheit seiner frei erwählten politischen Führer erstreckt, kann der leitende Staatsmann seinen Anteil an ihr im Dienst des Volkes und Vaterlandes mit Zuversicht übernehmen.

Der Entschluß, dies zu tun, ist mir besonders dadurch erleichtert worden, daß in der neuen Regierung auch **maßgebende Vertrauensmänner der Arbeiterschaft** zu den höchsten Aemtern im Reiche gelangt sind. Ich sehe darin die sichere Bürgschaft dafür, daß die neue Regierung von dem festen Vertrauen der breiten Massen des Volkes getragen ist, ohne dessen überzeugungstreue Gefolgschaft ihr ganzes Handeln von vornherein zum Mißlingen verurteilt wäre.